

3. April: Seltsam, es gäbe so vieles zu (be)schreiben, obwohl scheinbar nicht vieles passiert. Erwähnen möchte ich noch, dass wir für das ABV-Theater (Heusteigstraße) zwei Karten hatten. Die Vorstellung fand aus bekannten Gründen nicht statt. Wir haben das Geld nicht zurückverlangt, sondern, wie viele Stuttgarter, dieses sozusagen als Spende beim Theater belassen. Die kleinen Kultureinrichtungen laufen eh schon auf dünnem Eis. Immerhin ist dieses Kleinod schon 118 Jahre alt. Die Schauspieler verdienen dort übrigens nichts. Lediglich der Regisseur bekommt etwas und vom Rest muss der Unterhalt des Theaters bezahlt werden. Ich hoffe, das Theater kann nach der Krise weitermachen.

Ich bin durch den Hauptbahnhof spaziert. Jetzt ist er endlich tot. Nicht nur mangels Passagieren, sondern auch weil man nun alle ehemaligen Läden zugemauert hat. Ein trauriges, trostloses Bild dieses einst stolzen Gebäudes.

4. April: Hoch im Norden des Vorstadtrings liegen die verwandtschaftlich aneinander gebundenen Unternehmen Häusermann und Campo Verde. Ersteres züchtet Büsche und Bäume für Privatpersonen und Gartenmärkte, die anderen betreiben genau solch einen in der Nachbarschaft. Das Gesamtareal ist vor allem durch die Baumschule so riesig, dass man es nur per Fahrrad so richtig erfassen kann. Beide liegen an der Landstraße von Stammheim nach Möglingen und in Sichtweise zur Autobahn. Wir waren sehr beeindruckt von den Ausmaßen und von der geschmackvollen Darbietung auf dem Verkaufsareal. In Corona-Zeiten ein schönes Ausflugsziel. Wir waren dort vorbeigedelt und haben dann spontan entschlossen, uns das mal aus der Nähe anzusehen. Es hat sich gelohnt. Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass es heuer der erste echte Ausritt mit meinem Drahtesel war. Dieser schien ihm jedoch nicht zu gefallen, denn er begann zu lahmen. Ein Sportradler half uns mit einer Pumpe aus und die Luft hielt dann immerhin bis an den Ortsrand von Kornwestheim. Von da an hieß es schieben, bis zum Ludwigsburger Sonnenberg. Wir streiften dabei das Gelände des Autokinos und jenes des Wüstenrot-Neubaus. Das Autokino ist derzeit, nach einem Zeitungsbericht über dessen Renaissance, vollkommen ausgebucht. Viele haben erst jetzt von ihm erfahren oder es aktiv wahrgenommen. Daneben findet sich eine kleine Containerstadt, wo die Wüstenrot-Bauarbeiter auf engstem Raum leben. Viele davon sind Rumänen und einige tanzten in den Fenstern und auf den Gitterstiegen zu heimatlicher Volksmusik, die einer aufgelegt hatte. Eine schöne fröhliche Szene, allerdings, und das dachte ich neulich schon, darf dort kein Corona ausbrechen. Während die Erntehelfer, die nun ins Land kommen dürfen, großräumiger als sonst untergebracht werden müssen, gilt am Bau noch die alte Enge.

Ich war beim Kliver, einem kleinen Supermarkt in Freiberg, der neben etwas Edeka-Ware auch exotische Lebensmittel verkauft. Ich holte mir unter anderem Yamswurzel und Taro, die kurz darauf zu einem schmackhaften Essen werden sollten. Außerdem hat er eine der besten Frischfischtheken der Stadt. Kurz bevor ich den Laden betrat, sprach mich ein freundlicher, aber etwas abgerissener Mann an, ob ich einen Euro übrig hätte. Ich spendierte ihm einen. Als ich das Geschäft wieder verließ, klärte mich eine Frau auf, dass er das immer tue, um sich davon ein Bier zu kaufen, warum sie ihm nichts mehr gäbe. Ich hätte das vermutlich nicht gewusst. Ich meinte zu ihr, dass es Menschen gibt, der letzte Freude am Leben noch das Bier ist, dass sie sich ab und zu leisten können. Sie war etwas verduzt, dass sie jemand mit einer völlig neuen Perspektive konfrontierte und stimmte mir sogar ein Stück weit zu. Klar, ich stelle mir auch immer mal die Frage, ob es legitim ist, jemandem, der dem Alkohol vermutlich über Gebühr zugetan ist, indirekt ein Getränk zu bezahlen. Doch wenn ein Mensch nichts mehr zu verlieren hat, sich eben noch an einem Bier erfreut, vielleicht auch einfach daran, dass ihm noch jemand etwas gibt und freundlich zu ihm ist, in einer Welt, in die er nicht (mehr) hinein passt, macht man da noch etwas kaputt? Schwierig. Ich bleibe da zerrissen.

48.000 Menschen sind Schätzungen zufolge in Deutschland obdachlos und leben auf der Straße. Insgesamt 650.000 Menschen sind nach Angaben der Bundesarbeitsgemeinschaft für Wohnungslosenhilfe in Deutschland von Wohnungslosigkeit betroffen. Das sind mächtige Zahlen. Menschen geraten durch Trennung, Tschobberverlust und Verschuldung in diese Mühle. Dann gibt es natürlich diejenigen, die durch furchtbare Elternhäuser von vornherein mit einer kaputten Biografie versehen sind, oder Eigenbrödler, die nicht den Draht zur Gesellschaft finden. Erschreckend, weil es so gar nicht in das Weltbild der wegschauenden Passanten passt, ist der respektable Bildungsgrad unter den Obdachlosen, der eigentlich allen anderen Bürgern eine Mahnung sein müsste. Zwischen 2014 und 2018 hat sich die Zahl derer, die auf der Straße leben, um ein geschätztes Drittel erhöht. Nachdem der Bestand an Sozialwohnungen bundesweit drastisch gesunken ist, haben viele Menschen keine Chance mehr auf ein würdevolles Leben. Keine eigene Toilette mehr, kein individueller Wohnraum, keine Rückzugsmöglichkeit. Und nein!, Obdachlose sind nicht automatisch Alkoholiker, denn das sind nur diejenigen, die uns auffallen. Der jahrelange Rückzug von Bund, Länder und Kommunen aus dem Sozialwohnungsbau gilt als Hauptursache für den gewaltigen Anstieg. In Stuttgart schätzt man die Zahl der Menschen ohne Dach über dem Kopf auf 300. Das ist der kleine Teil, der "Platte macht". In den Wohnheimen findet sich ein Vielfaches an gestrandeten Personen. Sie haben es jetzt besonders schwer, da die Hilfsprogramme aus coronischen Gründen stark eingeschränkt sind. Man darf nicht mehr an langen Tafeln zusammensitzen und diejenigen, die in Wohnheimen leben, können den Mindestabstand kaum einhalten. Zudem gibt es auch unter den Wohnungslosen eine kleinere Prozentzahl, die ohnehin resigniert haben und die vor dem Virus somit keine Angst haben, weil sie eh das Gefühl in sich tragen, dass außer dem Tod nichts mehr auf sie wartet. Diese Menschen werden sich zu den anderen kaum auf Distanz halten.

Immerhin gibt es ein Stück Solidarität in der Stadt. An den Gabenzäunen Marienplatz, Metzstraße und Paulinenbrücke bringen die Menschen Tüten mit milden Gaben an, die sich Wohnsitzlose dort abholen können. Ein kleines freundliches Fünkchen in deren trostloser Welt. Ich wünsche mir, dass immer mehr diesem Beispiel folgen. Ein paar entbehrliche Socken, ein Deo, ein Müsliriegel, irgendwas geht immer. Es bleibt zu hoffen, dass die Stadt Ernst macht, mit deutlich mehr Sozialwohnungen, denn neben Weltklima, gibt es immerhin auch ein menschliches, das es zu retten gilt.

5. April: Ja, die Welt steht Kopf und viele vor der Pleite. Wie wäre es, wenn die Stadt in den leeren Hallen des Hauptbahnhofs Kulturschalter einrichten würde, wo man per Kartenzahlung, um keine Bargeldlogistik und -sicherheit aufbauen zu müssen, Geschenkgutscheine für die Stuttgarter Bühnen und Kinos kaufen kann? Habe den Vorschlag soeben an die Presse weitergegeben.

An diesem Tag nahmen wir uns wieder ein Segment von Stuttgart vor. Wir spazierten durch das beschauliche Neuwirtshaus. Das eigentlich durch einen grünen Graben getrennt aus zwei Siedlungen besteht. Die Porsche-Landschaft und die Haltestelle Neuwirtshaus liegen übrigens im benachbarten Zuffenhausen. Beides wird gerne der S-Bahn wegen dem kleinen Wohnstadtteil zugeschlagen. Ja, nicht einmal der historische Landgasthof "Neuwirtshaus" liegt hier, sondern drüben in Stammheim. Immerhin hat dieses Gasthaus, ein Nachfolgebau im historischen Stil, dem Ort den Namen gegeben. Wo früher Kutschen geparkt und weitläufig Zuckerrüben angebaut wurden, wo Fuhrleute schlafen und Pferde pausieren konnten, zieht sich heute nach Südwesten hangabwärts die kleine Siedlung, die überwiegend aus Doppelhaushälften besteht. Die Häuser wurden in den 30er Jahren gebaut, versehen mit länglichen Gartenparzellen, um ein Stück weit Selbstversorgung zu ermöglichen. Aus der einst königlichen Domäne ist ein Dörfchen mit knapp 900 Einwohnern geworden. Die Straßen sind namentlich sehr maritim und man könnte sich manches der Häuschen auch gut hinter einem Nordseedeich vorstellen.

Wir stiegen an der Nordseestraße aus dem Bus und liefen den kleinen Gartenaufstieg hinauf. Wir begutachteten die kleine Grundschule und etwas weiter den Kirchplatz, der durch seine Langgebäude hier etwas besonderes ist. Der schöne Säulenbau, der wie ein altes Stallgebäude aussieht, ist übrigens ein äußerlich schmucker Hochbunker. Laut dem Schutzbauten Stuttgart e. V. steht dieser öffentlich zum Verkauf. Es wäre toll, wenn sich aus diesem prägnanten Gebäude etwas machen ließe, denn im Moment fungiert sein Vordach als öffentlicher Carport. Da es im Moment zwei Projekte in der Stadt gibt, Bunker zu Wohnhäusern zu machen – in Steinhaldenfeld und Raitelsberg – wäre vielleicht auch hier was möglich. Durch die geringe Bevölkerungszahl lässt sich hier kaum ein Laden oder eine öffentliche Nutzung umsetzen. Es wäre zwar von seinem Äußeren her eine tolle Markthalle, aber das würde auswärtige Autos in die winzigen Wohnsträßchen locken, was hier sicher keiner möchte.

Wir bewunderten die blühenden Vorgärten um Norderney-, Helgoland- und Juiststraße und anschließend im Oberdorf die Halligen- und die Husumer Straße. Das warf mich gedanklich sechs Jahre zurück, als ich auf einer Hallig einen einsamen Schriftstellerurlaub verbrachte. Etwas, was ich irgendwann mal wieder wiederholen möchte. In diesen beiden Straßen hört man zwar nicht das Rauschen des Meers, aber jenes der B10 und der Schwieberdinger Straße. Wieder an Kleingärten vorbei, spazierten wir entlang der Solitudeallee in den Seewald hinein, der schon zu Korntal gehört. Dort legten wir einiges an Strecke zurück. Ich hatte ihn bisher immer nur an einer engen Stelle durchquert und war nun über dessen Ausmaße erstaunt. Wir trafen einige Spaziergänger, Radler und zwei Rehe. Dann ging es nach Korntal hinab. Auch wenn es dort ein paar Lädchen gibt, wirkt der Ort genauso gemächlich wie Neuwirtshaus, und das nicht nur zu Pandemiezeiten. Der Pietistenort ist rar an Sehenswürdigkeiten: ein paar alte Villen, das Landschlösschen und ein schönes Gebetshaus. Auffällig sind die beiden Friedhöfe, ein historischer und der Neue Friedhof. Beide unterscheiden sich kaum, da es eine einheitliche Gestaltung der Grabstellen gibt. Das sind durchweg beschriftete Steinplatten die diagonal auf einem Stützstein aufliegen. Den Zauber anderer Friedhöfe, die eine individuelle Grabgestaltung zulassen gibt es hier nicht. Auch nach dem Tod lebt der Pietismus hier fort. Auf unserer Tour begegneten wir so oft der Korntaler Brüdergemeinde, dass es uns zum Atmen fast ein wenig zu eng wurde. Sie ist im Gemeinde- und Wirtschaftsleben sehr verwurzelt, betreibt aber auch diakonische Einrichtungen. Hierfür gibt es Kritik und Zustimmung. Wir verließen Korntal gen Westen und machten es uns für ein Schmalspurpicknick auf den Wiesen beim Grünen Heiner gemütlich. Dort sahen wir den Tschoggern, Radfahrern, Kinderwagenschiebern, Spaziergängern und Gassigehern auf den Querwegen zu. Wir gingen dann noch durchs Gewerbegebiet zum Bahnhof Weilimdorf und begutachteten die Veränderungen. Vor allem der große Siemens-Block, der nach einem Umzug der dort Beschäftigten nach Zuffenhausen in absehbarer Zeit leerstehen wird, machte uns ungläubig, zumal das neue Grundstück viel kleiner aussieht. Und was passiert dann mit der riesigen Hütte? Der Büromarkt jedenfalls ist so leergefegt, dass es sicher schnell eine Neubelegung gibt. Vielleicht ist das ja die Chance für eine andere Firma, hier mehrere zersiedelte Stellen zu zentralisieren.

6. April: Die Digitalisierung soll an den Stuttgarter Schulen, sowie im ganzen Land, weiter vorangetrieben werden. Corona gibt den ewigen Technisierern so richtig Rückenwind. Es ist zu befürchten, dass dies wieder einmal zu Lasten der wahren Schulprobleme geht: zu große Klassenteiler, zu wenig Räume, zu wenig Lehrer und in diesem Zuge Ausfall der musischen Fächer. Vom Sanierungsbedarf der Gebäude will ich gar nicht reden. Ich schätze, sollte ich ein annehmbares Alter erreichen, dass ich noch die Vollelektronik miterlebe, vielleicht ja dann sogar als Großvater. Amok und Corona haben viele Investitionen in eine Richtung verschoben, oder tun es aktuell, die an den klassischen Notwendigkeiten vorbei geht.

7. April: Was für verrückte Zeiten. Maskierte in der Bank, die Deutsche Bahn bittet darum, möglichst nicht mit ihr zu fahren und die Discotheken-Türsteher spielen nun scheinbar den Macker an der Eingängen einiger Supermärkte. Gefühlt ist der Baumarkt der neue Klub.

8. April: Ich war in der Stadt unterwegs. Als ich am Hauptbahnhof in den 40er steigen wollte, gab es dort keinen. Zwei Tage zuvor hatte ein Wasserrohrbruch die Fahrbahn angehoben, beschädigt und in einen See verwandelt. Geplatzt war eine Feuerlöschleitung. Interessant, was alles so unter unseren Straßen schlummert. Man denkt zwar an das Trinkwasser aus unseren Hähnen und das Abwasser, welches wir produzieren, aber dass es da noch weitere Wasserleitungen gibt, dürfte wohl kaum jemand bewusst sein. Ich absolvierte einen Spaziergang zum Katharinenhospital, wo die Busse regulär verkehrten. Obwohl kaum einer unterwegs war, traf ich schon wieder einen Bekannten. Das ist echt kurios. Neulich war ich im Zuge einer kleinen Wanderung in Dätzingen, von dem kaum einer weiß, dass es diesen Ort überhaupt gibt, und zack!, in einer Nebenstraße kam mir ein "hallo Uwe" entgegen.

Als der Bus kam, stand ich vor geschlossener Tür. Während die Fahrer von S- und Stadtbahnen immer alle Türen automatisch öffnen, tun viele Busfahrer das nicht. Warum eigentlich? Gut, da man noch kein aktives Virus auf Oberflächen nachweisen konnte, denke ich, dass hier keine Panik angebracht ist, aber viele Fahrgäste würde es halt doch beruhigen.

Über dem Kräherwald stand ein Hubschrauber, der immer mal wieder den Standort wechselte. Da ich dieses Schauspiel schon zum wiederholten Male miterlebte, mutmaße ich, dass man aus der Luft nach Gruppen Ausschau hält. Mit Bärenschlössle, Monte Scherbelino und einigen Aussichtsplätzen, gibt es in dieser Ecke ja ein paar klassische Treffpunkte. Ich suchte den REWE am Vogel-sang auf und sah wieder kein Toilettenpapier. Gut ich wollte auch keines, aber aus Neugier schaue ich immer, was gerade Sache ist, zumal das Hamstern wohl etwas nachgelassen hat. Der Vorrat für den Einzelhandel jedenfalls ist sicher, da Hotellerie und Gastronomie als Abnehmer gerade fehlen. Das sollte man vielleicht mal über der Tür anbringen: Klopapier foräwwer!

Ein Bekannter musste sein Paket in der DHL-Zentrale in der Ehmannstraße abholen. Unter den Fahrern gibt es einen erhöhten Krankenstand und gleichzeitig bestellen die Leute wie verrückt onlain. Da wird das Paketpostamt nun zum großen Abholmarkt.

Etwas ulkig muten zur Zeit die Treffpunktschilder an, die in den letzten Jahren wie ein Virus um sich gegriffen haben. Neueste Botschaft: Bleiben Sie im Haus, egal wie stark es brennt. Gasgeruch? Nichts gegen Corona! Man betrachte das Bild: Vier Personen auf einen Streich. Wahnsinn! Söder hat die bestimmt schon in ganz Bayern entfernen lassen. Seine guten Umfragewerte lassen ihn gar nicht mehr zu Ruhe kommen. Gefühlt gibt er alle fünf Minuten eine Pressekonferenz und spielt den große Macher. Gerüchteweise geht er schon mit einem Mikrophon zu Bett, weil er ohne nicht mehr sein kann. Schön, dass andere da besonnener reagieren und sich nicht von ihm treiben lassen.

